Station 3

Die Fremde wird beschrieben, vermessen und bewertet

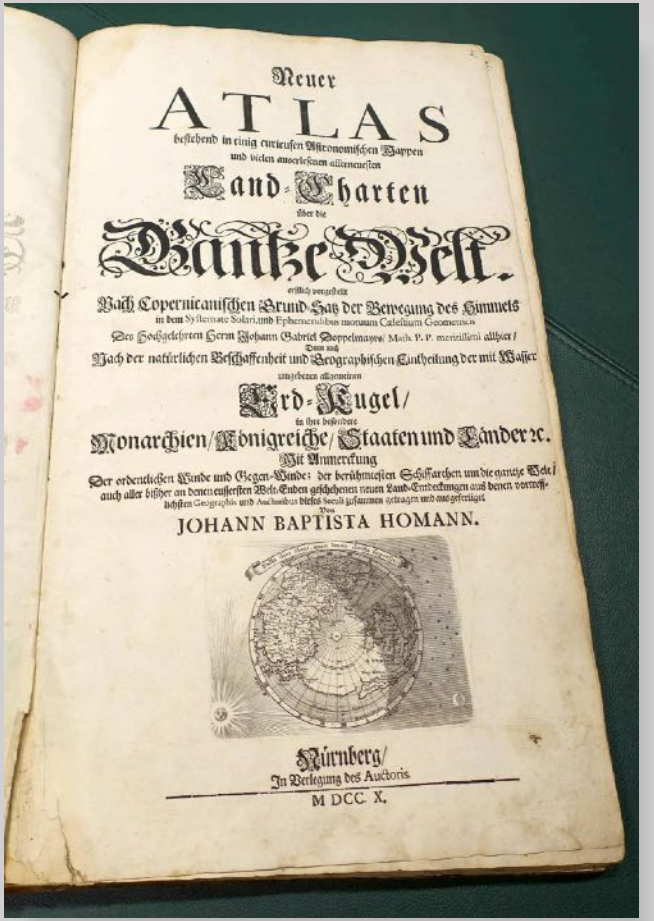
1751 erschien der erste Band der so genannten Encyclopédie. Dieses Hauptwerk der Aufklärung wollte das gesamte Wissen Europas in einem gewaltigen Lexikon erfassen. Ganz dem Geiste seines Initiators Diderot verpflichtet, versuchten die Autoren der rund 70.000 Artikel sachlich und vorurteilsfrei - jedenfalls in ihren Augen - Wissen zu sammeln.

Diese neue Art, die Welt zu beschreiben, hatte natürlich auch ihre Auswirkungen auf die Bücher, die von der Fremde handelten. Diese wurde zu einem Objekt der Wissenschaft, dem man mit forschendem Geist zu Leibe rückte, das der Wissenschaftler aber durchaus auch zu bewerten bereit war. Vergleiche wurden gezogen zwischen Europa und der Fremde, fremde Völker in „zivilisiert“, „barbarisch“ und „wild“ unterteilt.

Und natürlich schwang ständig die Frage mit, welches Volk die meisten Verdienste habe und den größten Fortschritt aufweise. Die Gelehrten der Aufklärung hatten dabei keinerlei Hemmungen, sich selbst als Maßstab zu nehmen.

Wir illustrieren diese Entwicklung mit einem Atlas vom Beginn des 18. Jahrhunderts und einem epochemachenden Werk, mit dem die vergleichende Religionsgeschichte begonnen hat.

Die Vermessung der Welt

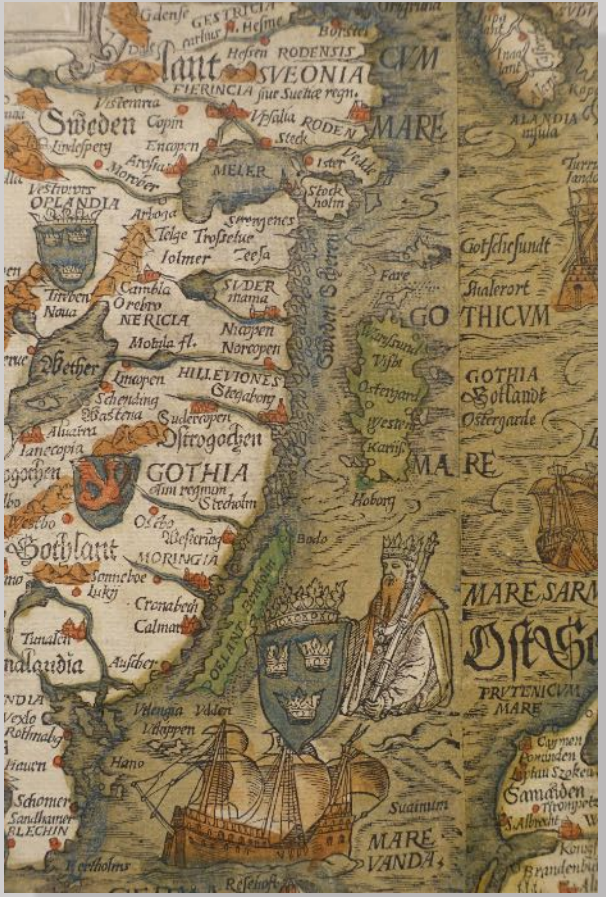


Neuer
ATLAS
bestehend in einig curieusen Astronomischen Mappen
und vielen auserlesenen allerneuesten
Land-Charten
über die
Gantze Welt.
erstlich vorgestellt
Nach Copernicanischen Grund-Satz der Bewegung des Himmels
in dem Systemate Solari, und Ephemeridibus motuum Celestium Geometricis
Des Hochgelehrten Herrn Johann Gabriel Doppelmayrs/ Math. P. P. meritissimi allhier/
Dann auch
Nach der natürlichen Beschaffenheit und Geographischen Eintheilung der mit Wasser
umgebenen allgemeinen
Erd-Kugel/
in ihre besondere
Monarchien/ Königreiche/ Staaten und Länder ꝛc.
Mit Anmerckung
Der erdentlichen Lande und Gegen-Lande: der berühmtesten Schiffahrten, und die gantze Welt/
auch aller bisher an denen äussersten Welt-Enden geschehenen neuen Land-Entdeckungen aus denen vortreff-
lichsten Geographis und Auctoribus dieses bereits zusammen getragen und ausgefertiget
Von
JOHANN BAPTISTA HOMANN.
Nürnberg/
In Verlegung des Auctoris.
M DCC X.

Johann Baptist Homann
Neuer Atlas bestehend aus einig curieusen Astronomischen Mappen und vielen auserlesenen allerneuesten Land-Charten über die Gantze Welt.
Publiziert 1710 in Nürnberg

Nichts hilft besser, die Welt zu verstehen, als Karten. Sie formen unsere Vorstellung von der Erde und ihren geographischen Gegebenheiten. Sie sind damit existentiell für viele Wissenschaften. Kein Wunder, dass Globen und Atlanten in den Bibliotheken der frühen Neuzeit allgegenwärtig waren.

Dieses kartographische Bild von der Erde wurde in Europa ständig aktualisiert. Wer abseits der bekannten Handelsrouten segelte, dokumentierte seine Route sorgfältig und leitete seine Erkenntnisse weiter. Schließlich galt es nicht nur, bessere Wege für die Seefahrt zu finden, sondern sich gleichzeitig den eigenen Nachruf zu sichern: Viele Buchten, Berge und Inseln trugen ihre Namen nach denjenigen, die sie verzeichnet oder die Expedition finanziert hatten.



Einer der bedeutendsten Kartographen seiner Zeit war der Verleger dieses Werks: Johann Baptist Homann. Nichtsdestotrotz hat er für diesen Atlas das Rad nicht neu erfunden. Weder hatte er Zugang zu exklusivem Kartenmaterial, noch unternahm er selbst Reisen oder finanzierte Expeditionen mit dem Auftrag, unbekannte Länder zu vermessen. Homann benutzte längst bekannte Karten, um nach ihrem Vorbild seine eigenen zu schaffen.

Viel bemerkenswerter war seine Methode der Vermarktung: Jeder Käufer konnte nach eigenem Interesse und Bedürfnis genau die Karten kaufen, die er in seinen eigenen Atlas zusammenstellen wollte. Der Käufer unseres Exemplars war anscheinend nicht arm, denn sein Exemplar umfasst 60 Karten von allen damals bekannten Kontinenten und ist aufwendig dekoriert und koloriert.

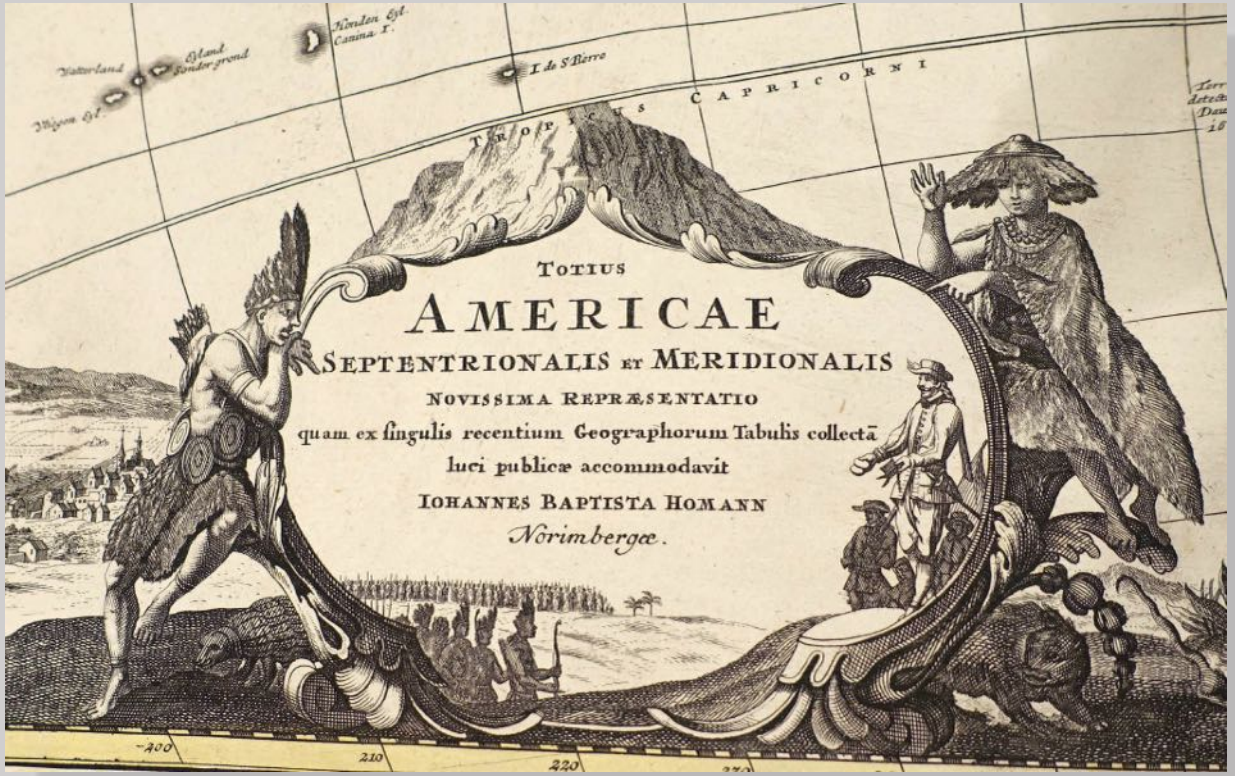
Um zu verstehen, wie modern Homann war, muss man ihn mit früheren Karten vergleichen, hier eine aus dem Jahr 1507 von Martin Waldseemüller.

Beachten Sie vor allem den länglichen Kontinent ganz links im Bild, Amerika. An ihm sehen Sie gleich, welchen Fortschritt die Vermessung der Welt bis zu Homanns Atlas von 1710 gemacht hatte.

Homanns Amerika scheint uns schon sehr vertraut. Aber werfen Sie einen Blick auf die nordamerikanische Pazifikküste: Der Norden ist nur schemenhaft dargestellt – man ging noch bis ins späte 18. Jahrhundert davon aus, dass Kalifornien eine Insel sei.

Homann schmückte wie viele andere Kartographen seine Karten mit kleinen Sinnbildern, die eine Vorstellung vom Land geben und die Phantasie der Leser anregen sollten. Hier sehen wir Amerika, repräsentiert durch die Bewohner des Landes sowie einheimische Tiere.

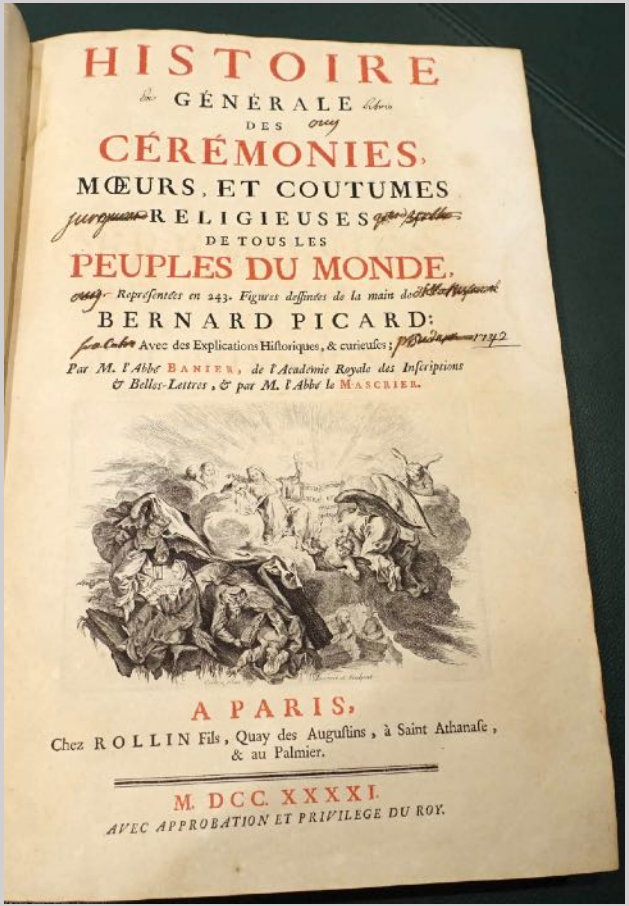
Welche Rolle Europa sich selbst in der Erschließung Amerikas zuschrieb, zeigen die „edlen“ Kolonisten mit Säbel und Gewehr, die buchstäblich über den primitiven Ureinwohnern stehen, die halb nackt herankommen, um staunend die Kolonisten zu bewundern.



Die fremden Welten wurden bei Homann in der Regel nur mit einer Karte pro Kontinent wiedergegeben. Die Darstellung Europas war wesentlich detaillierter: Alle 10 Reichskreise des Heiligen Römisches Reichs bekamen ihre eigene Karte, genau wie die Schweiz, die wir hier sehen.

Ebenfalls von Homann stammt eine Karte des Schlaraffenlands, jenes fiktives Lands, wo Milch und Honig fließen. Der erstaunliche Detailreichtum basiert auf einem fiktiven Reisebericht, der wenige Jahre zuvor erschienen war. Diese Karte, die in manchen Atlanten gleich nach Asien, Amerika und Afrika eingebunden wurde, zeugt von einem Verschwimmen zwischen Fiktion und Ferne.

Ethnologie vs. Volkskunde: Die Beschreibung der Religionen



HISTOIRE
GÉNÉRALE
DES
CÉRÉMONIES,
MŒURS, ET COUTUMES
RELIGIEUSES
DE TOUS LES
PEUPLES DU MONDE,
Représentées en 243. Figures dessinées de la main de
BERNARD PICARD:
Avec des Explications Historiques, & curieuses;
Par M. l'Abbé BANIER, de l'Académie Royale des Inscriptions & Belles-Lettres, & par M. l'Abbé le MASCRIER.

A PARIS,
Chez ROLLIN Fils, Quay des Augustins, à Saint Athanase, & au Palmier.

M. DCC. XXXXI.
AVEC APPROBATION ET PRIVILEGE DU ROY.

Antoine Banier und Jean-Baptiste Mascrier
Histoire générale des cérémonies, moeurs, et coutumes religieuses de tous les peuples du monde
Verlegt bei Rollin Fils in Paris 1741
illustriert mit Abbildungen von Bernard Picard.

Die Europäer hatten im 16. Jahrhundert eine ziemlich klare Position in Sachen Religion: Zur Erschließung der Fremde gehörte der christliche Missionsauftrag, also die Verbreitung des „einzig wahren Glaubens“. Was in der Praxis nicht immer ganz so einfach war, wie man es sich in Rom vorstellte.

Die Ideen der Aufklärung änderten diese Position. Wer die Kirche und ihre Vertreter ablehnte und für religiöse Toleranz votierte, dem öffnete sich der Blick auf die verschiedenen Glaubensrichtungen der Völker. Plötzlich war die christliche Religion nicht mehr der „einzig wahre Glauben“, sondern eine Religion von vielen, die sich an den anderen messen musste.

Der Hugenotte Jean Frédéric Bernard schrieb ein Werk, das genau diesem Geist verpflichtet war und zur Basis für das hier vorliegende Buch werden sollte. Es erschien zwischen 1723 und 1737 in Amsterdam und subsummierte in sieben Bänden das gesamte Wissen der damaligen Zeit über eigene und fremde Kulte. Der Kupferstecher Bernard Picard lieferte die Abbildungen dazu.

Was die Aufklärer als gewaltigen Schritt priesen, landete 1738 auf dem Index der katholischen Kirche. Der Hugenotte Bernard hatte sich gewisse Spitzen bei der Beschreibung des katholischen Glaubens nicht verkneifen können.

Das hier vorliegende Buch der französischen Geistlichen Antoine Banier und Jean-Baptiste Mascrier basiert auf Bernard und den Abbildungen von Bernard Picard. Die beiden Abbés schrieben die Abschnitte über die katholische Kirche völlig neu, überarbeiteten den Rest und bestätigten so den Führungsanspruch der katholischen als der wahren Religion. 1741 erschienen alle sieben Bände mit den gleichen Abbildungen und Informationen der Ausgabe aus der Feder von Jean Frédéric Bernard, aber diesmal nicht aus hugenottischer, sondern aus katholischer Sicht.

Ob in der alten oder der neuen Fassung: Die Bände stehen am Beginn der vergleichenden Religionswissenschaft und sind ein Meilenstein auf dem Weg zur religiösen und ethnischen Toleranz – und das übrigens nicht nur gegenüber den „primitiven“ Völkern, sondern auch gegenüber den „ewig Fremden“ in Europas Mitte, den Juden.

Das Titelblatt der neuen Bände illustriert einen klaren Führungsanspruch der katholischen Kirche: Diese ist auf der Vignette im Mittelpunkt zu sehen, in der Hand den Kelch mit der Hostie und das ewige Licht hinter ihr leuchtend. Personifikationen der anderen Religionen des Buchs gruppieren sich um sie herum.

Der ausgestellte Band widmet sich den polytheistischen Völkern Asiens, also solchen mit vielen verschiedenen Göttern. Diese Seite ist dem japanischen Glauben gewidmet. Dass es dabei auch Missverständnisse gab, zeigt die Darstellung oben links, die mehr an die in Indien verbreitete Vorstellung des Quirlen des Milchozeans erinnert, der zu den wichtigsten hinduistischen Schöpfungsmythen gehört.

Dieser Kupferstich zeigt die Totenfeier und die Verbrennung eines Königs von Pegu in Burma.

Schon Bernard betonte in seinem Werk die Gemeinsamkeiten: Unabhängig von ihrem Glauben verbinden alle Menschen mit dem Tod religiöse Rituale. Auch dem Europäer wild erscheinende Völker zeigen zutiefst menschlichen Emotionen wie der Trauer. Darstellungen wie diese veränderten die Sicht auf den Fremden und machten ihn zum Mitmenschen.

Maniere dont les FEMMES se BRULENT aux INDES apres la Mort de leurs EPOUX.

Natürlich gab es nicht nur Gemeinsamkeiten, sondern auch befremdliche Unterschiede: Dieser hochdramatische Stich zeigt einen grausamen Brauch: Bei den Hindus existierte die Sitte, dass Witwen mit dem Leichnam ihres Mannes verbrannt wurden. Was ursprünglich nur aus freien Stücken geschehen sein mag, konnte natürlich auch erzwungen werden. Die Europäer waren davon schockiert und fasziniert. Entsprechend viele Darstellungen solcher Szenen gibt es.

Nicht nur an fernen, exotischen Orten gab es „Götzenanbeter“. Die skandinavischen Samen beteten - übrigens teilweise noch bis ins 19. Jahrhundert - ihre eigenen, alten Götter an.

Das thematisiert dieser Stich aus der Originalausgabe von 1724. Er zeigt das Gebet an eine Himmelsgottheit, die als Diermes oder auch Thor bezeichnet wird.